Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: - (1959)

Artikel: Bildteppiche
Autor: Wyss, R.L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-987786

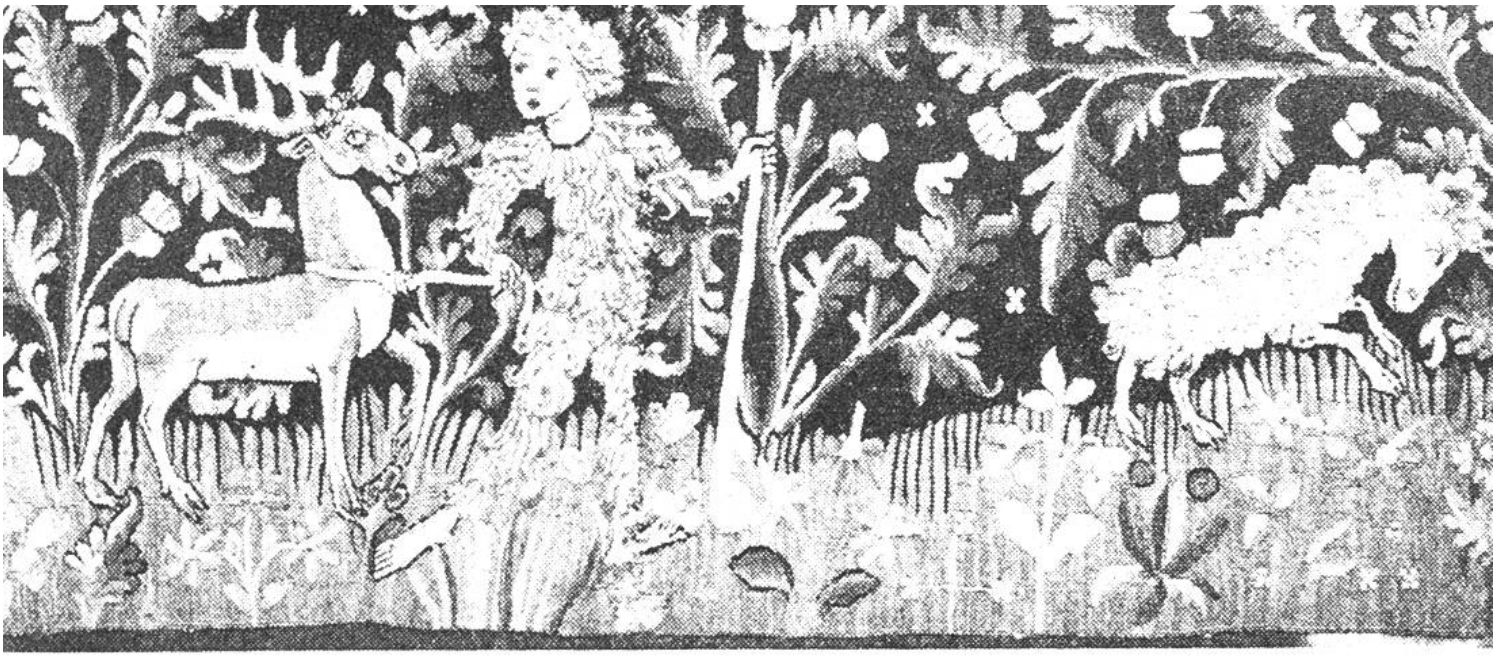
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Wilder Mann mit Hirsch und Widder. Wirkteppich im Schweiz. Landesmuseum. Schweizerische Arbeit aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts.

BILDTEPPICHE

Im Gegensatz zu den Bodenteppichen, deren Ursprung im Orient liegt, sind Wandteppiche nicht geknüpft, sondern an einem Rahmen gewirkt. Solche Wandbehänge, die dazu bestimmt waren, in einem Raume die kahlen Mauern zu zieren, erlebten ihre erste Blütezeit in der romanischen Kunst. Seit dem 15. Jahrhundert gehören sie mit zu den beliebtesten Ausstattungsstücken im reichen Bürgerhaus und in Schlössern von Adligen hohen und niederen Ranges. Aber auch in der Kirche hatten die Teppiche ihren Platz. Sie hingen vor Altären oder überm Chorgestühl, nicht selten sogar an hohen Feiertagen im Mittelschiff grosser Kathedralen. Auf diesen Teppichen finden wir gewöhnlich Szenen aus der biblischen Geschichte.

Bevor ein Wirker seine Arbeit begann, liess er sich von einem Maler einen Karton als Vorlage zeichnen, der das gleiche Ausmass wie der Teppich selbst haben musste. Dann spannte er in seinem Wirkerrahmen eine Reihe gleichlaufender Fäden aus fest gezwirntem Leinen, die sogenannte «Kette», und durchflocht diese rechtwinklig mit einem Woll- oder Seidenfaden. Sollte aber ein Wandteppich besonders kostbar sein, gebrauchte der Wirker silberne und goldene Fäden. In deutschsprachigen Gebieten waren kleine 2–3 m breite Teppiche bevorzugt. Sie wurden meist von

Julius Cäsar wird durch die aus den Fluten des Rubicon emporsteigende personifizierte Stadtgöttin Roms vor dem Bruderkriege gegen Pompejus gewarnt. Ausschnitt aus dem dritten Cäsar-Teppich im Historischen Museum in Bern. Flämische Arbeit aus den Jahren 1460–1470.

Nonnen in Klöstern oder von Hauswirkerinnen im Bürgerhaus angefertigt. In Frankreich und Flandern dagegen hatten Teppiche meist ein Breitenmass von 6–10 m. An einem Teppich arbeiteten zu gleicher Zeit 4–6 Personen. Da ein Wirker in einem Monat nur einen m^2 Fläche zu wirken vermochte, dauerte die Herstellung eines einzigen grossen Teppichs mindestens ein Jahr.

Besonders zu erwähnen sind die Teppiche, die im 15. Jahrhundert in Basel hergestellt wurden. Da sind Fabelwesen, eigenartige Mischwesen von Tier und Mensch und verschiedener Tiergattungen, vor einem blumigen Hintergrund zur Darstellung gelangt. Zu diesen gesellen sich noch die Wildleute, Männlein und Weiblein mit zottigem Haarfell, welche in den Wäldern über böse und gute Geister herrschen. Sie schliessen mit bunten Tieren, in

Salon in einem Freiburger Patrizierhause mit französischen Wandbehängen und Mobiliar aus dem 18. Jahrhundert. Stil Louis XV. und XVI.

blauen und roten Farben wiedergegeben, den märchenhaften Reigen. Das Schweizerische Landesmuseum in Zürich und das Historische Museum in Basel zeigen hierzu die schönsten Beispiele.
In Frankreich und Flandern entstanden im 15. Jahrhundert zahlreiche Werkstätten, die für die französischen Könige und burgundischen Herzöge tätig waren. Karl der Kühne hatte mehrere Teppiche in den Ateliers von Arras und Tournai bestellt. Dargestellt wurden die ruhmvollen Taten seiner Vorfahren sowie der griechischen und römischen Helden. Zu dieser Gruppe gehört auch Julius Cäsar. Vier Teppiche dieses römischen Feldherrn zierten ehemals den Thronsaal des Burgunderfürsten und gehören heute zu den Kostbarkeiten des Historischen Museums in Bern. Der Ruhm der flämischen Teppiche reichte weit über die Grenzen Burgunds hinaus. Auch ein Bischof von Lausanne bestellte damals für seine Residenz in Ouchy, wo er zu Gericht sass, einen

Teppich mit Szenen der Gerechtigkeit aus dem Leben des römischen Kaisers Trajan. (Siehe Kunstbild im Kalender nach S. 160.) Im 16. Jahrhundert wurde Brüssel zum Mittelpunkt der europäischen Teppichwirkerei. Die grossen Ateliers erhielten von vielen Fürstenhöfen Aufträge. Mythologische Darstellungen, biblische und geschichtliche Szenen bilden das Thema langer Wandfolgen. Auch Vorlagen italienischer Künstler liessen sich verarbeiten, wie die für Papst Leo X. gewirkte Serie der Apostelgeschichte nach Kartons von Raffael. Im 17. Jahrhundert hat auch der flämische Maler Peter Paul Rubens grossartige Teppichentwürfe gezeichnet. In der «Manufacture Royale» im Gebäude der Familie Gobelin in Paris arbeiteten Wirker und Zeichner im Auftrage Ludwigs XIV. an den prunkvollen Teppichen für das Schloss Versailles. Es entstand dort die Serie mit Szenen aus dem Leben des Sonnenkönigs. Ein Exemplar mit der Bündniserneuerung zwischen Frankreich und den Eidgenossen im Jahre 1663 befindet sich heute im Landesmuseum. Wie in der Gobelinmanufaktur entstanden in Beauvais und Aubusson Teppiche mit heiteren Schäferszenen, Hirten und jungen Mädchen beim Spiel in der freien Natur. Solche Teppiche wurden auch von Schweizer Patriziern gekauft und in die Salons der herrschaftlichen Häuser gehängt. Man nannte diese Wandbehänge seit dem 18. Jahrhundert allgemein nur «Gobelins». R. L. Wyss

BAUERNHAUSFORMEN UNSERER HEIMAT

Die sprichwörtliche Vielgestaltigkeit der Schweiz beschränkt sich nicht auf die vier Landessprachen, die fast unzähligen Mundarten, das äussere Bild der Landschaft mit den Bergen, Seen, Wasserfällen, Alpmatten und weiten Wäldern. Sie findet ihren Ausdruck auch in den rund zwanzig Bauernhaustypen, welche sich im Laufe der Jahrhunderte für eine ortsbestimmte Lebensweise entwickelt haben. So liegt denn in den bäuerlichen Bauten ein Charakter, den man als ausgesprochen schweizerisch bezeichnen darf. Von dieser «Wesensart der bäuerlichen Heime» möchten die dargestellten Beispiele reden.